

Prêcher la paix et discipliner la société. Italie, France, Angleterre (XIII^e–XV^e siècle). Études réunies par Rosa Maria Dessì, Turnhout (Brepols) 2005, 464 S. (Collection d'études médiévales de Nice), ISBN 2-503-51831-1, EUR 55,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Annette Kehnel, Ludwigshafen

Der hier anzuzeigende 6. Band der Reihe »Collection d'études médiévales de Nice« – in der bereits so ertragreiche Werke wie »La parole du prédicateur« (1997) oder »Inventer l'hérésie?« (1998) erschienen sind – bietet grundlegende Beiträge zur historischen Friedensforschung, die komplementär zu lesen sind zur aktuellen Konflikt- und Fehdeforschung. Hier wie da geht es um den historischen Zugriff auf soziale Phänomene der Konfliktbewältigung, der erfolgreichen Durchsetzung und des Erhalts von Autoritätsansprüchen. Während die deutsche und englische Forschung sich in den letzten Jahren verstärkt der Untersuchung von Adelsfehden, Bauernfehden und Kriminalität gewidmet hat, bieten die hier versammelten französischen und italienischen Beiträge einschlägige Studien zu mittelalterlichen »Friedensdiskurstraditionen«. Dabei werden Ergebnisse der in Frankreich so starken Predigt- und Exempelforschung fruchtbar gemacht für die historische Erforschung sozialer Konstruktionen des Friedens. Die programmatische Einleitung der Herausgeberin macht die Stoßrichtung deutlich: Das Ziel des Buches ist nicht die Engführung auf theologische Fragen, es geht auch nicht darum, Bezüge herzustellen zwischen dem christlichen Friedensgebot und dem *pace* italienischer Flaggen, zwischen der Augusteischen Friedenspropaganda, der mittelalterlichen Ideologie vom Frieden und dem Diskurs der heute den Krieg im Irak rechtfertigt. Nein es geht der Herausgeberin vielmehr darum zu untersuchen, wie der christliche Auftrag zum Frieden in mittelalterlichen Predigten verstanden und umgesetzt wurde und wie diese Predigt dazu beitrug, die soziale Ordnung zu disziplinieren und zu konsolidieren (S. 10). Diese Fragestellung wurde in zwei Gesprächsrunden einer Table ronde in Nizza im Februar 2001 und im Mai 2002 diskutiert. Die Ergebnisse liefern eine beeindruckende Zusammenschau mittelalterlicher Diskurse, ebenso gelehrt wie vielfältig, in jedem Falle mehr, als die ganz bescheiden formulierte Zielsetzung hätte erwarten lassen. Der erste Teil des Buches fokussiert die Friedenspredigt im Dienste päpstlicher und königlicher Monarchien, im zweiten Teil werden Funktionen der mittelalterlichen Predigt vom Frieden im Kontext der städtischen *communitas* untersucht. Vorangestellt ist den Beiträgen ein historischer Überblick von Françoise Monfrin zur Tradition des Friedensgedankens seit der römischen Antike. Er skizziert die Entwicklung von der römischen Unterscheidung zwischen gerechtem und ungerechtem Krieg, zeigt weiter, wie diese Idee vom Christentum übernommen und durch biblisches Gedankengut transformiert wurde, und wie sich daraus schließlich die christliche Konzeption vom gerechten und später vom heiligen Krieg gebildet hat.

Die Erforschung des mittelalterlichen Friedensdiskurses im Dienst päpstlicher und königlicher Monarchien eröffnet Monique Zerner mit der grundlegenden Frage nach den Ursprüngen des

negotium pacis et fidei. Die begriffsgeschichtliche Studie widmet sich den Anfängen dieses Begriffspaares in der *Historia albigensis* des Zisterziensers Pierre des Vaux-de-Cernay sowie in Briefen Papst Innocenz' III. (im Rückgriff auf Forschungen von M.-H. Vicaire aus dem Jahr 1969). Die These, daß es sich hier um eine kontingente Assoziation handle, geboren aus einem Zufall der Geschichte, der Tatsache nämlich, daß Frieden und Glaube von ein und derselben Gruppe, durch die Albigenser, näherhin den Grafen von Toulouse, angegriffen wurde, daß also die Feinde des Friedens und die Feinde des Glaubens im frühen 13. Jh. die gleichen waren (S. 63), prägt das *negotium pacis et fidei* als abrufbare Diskursfigur im Kontext der Auseinandersetzung der Albigenserkreuzzüge (S. 66). Zerner kann diese Thesen durch statistische Begriffserfassung und Auswertung der relevanten Papstbriefe und der *Historia* fundieren. Die Predigt von Friede und Glaube, so das verkürzte Fazit, werden dort am lautesten gepredigt, wo der Krieg gegen die Ungläubigen propagiert wird. Diese These wird in gewissem Sinne bestätigt durch Untersuchungen von Andrea Piazza zum Zusammenhang zwischen der Friedenspredigt und der Unterdrückung der abgefallenen Häretiker in italienischen Kommunen. Er konzentriert sich auf sprachliche Strategien der politischen Propaganda in den Registern Papst Gregors IX. Auch hier das klare Fazit: Die Predigt vom Frieden wird dann am lautesten vernehmbar, wenn es um die Bekämpfung der Feinde des Friedens geht. Elsa Marmursztejn unternimmt eine Analyse des intellektuellen Diskurses zum gerechten Krieg bei den Scholastikern. Ob ein solcher existierte, bleibt offen, doch arbeitet sie zwei diskursive Grundfiguren des Friedens vor allem in den Werken des Thomas von Aquin und seines Schülers Ägidius von Rom heraus: 1. das augustinische Oxymoron des gerechten Krieges, in dem der Friede als finales Ziel einen Krieg zum gerechten Krieg macht. 2. Die naturalistische, organistische und medizinische Analogie, die den Krieg zum Remedium im Dienst der Restauration des erkrankten politischen Körpers werden läßt. Hier schließen die Ausführungen zum theologischen Diskurs über den gerechten Krieg im Beitrag von Carla Casagrande nahtlos an. Sie konzentriert sich auf zwei verwandte Werke des Franziskaners Guibert von Tournai, den *Tractatus de pace* und seinen Fürstenspiegel *Eruditio regum et principum*. Ziel ist die Rekonstruktion der Friedenslehre bei Guibert, die vom Problem der Einheit der Kirche ausgeht, die Guibert im Hinblick nicht auf die politische Auseinandersetzung mit den Häretikern, sondern im Hinblick auf die innerkirchlichen Spannungen unter den verschiedenen Orden problematisiert, um dann eine Theologie des Friedens im Rückgriff auf die organische Metapher des gesunden unsichtbaren Leibs der Kirche zu entwickeln: Die hier postulierte Einheit in der Vielheit realisiert sich im göttlichen Frieden, im Frieden der Engel, im Frieden der Schöpfung und im Frieden unter den Menschen. Die Idee vom Frieden, die Guibert vor diesem Hintergrund entwickelt, bezeichnet Casagrande als einen wahrlich unpolitischen Friedensbegriff, insofern er nicht die friedliche Beziehung der Menschen untereinander anspricht, sondern diese allenfalls als Ergebnis der ausschließlichen Konzentration auf die göttliche bzw. königliche Autorität hin verstanden wissen will und damit gleichsam eine mystische Friedensidee in der meditativen Konzentration und vertikale Ausrichtung auf die oberste Autorität entwickelt. Hervé Martin versucht die Einstellungen französischer Prediger des 15. Jhs. zu typologisieren, während Jean-Philippe Genet eine lexikalisch-semantische Analyse zu »Frieden und Krieg« in englischen Parlamentspredigen (1362–1447) liefert, deren

Ergebnis insbesondere die zentrale Bedeutung des Friedensdiskurses in der Herausbildung der modernen europäischen Staatsidee stützt. Mit dem Phänomen der öffentlichen Inszenierung der Friedenserklärung beschäftigt sich Nicolas Offenstadt im expliziten Anschluß an die Frage, inwieweit der Friedensdiskurs Gestalt gewinnt in der Ausübung von Macht und in der Disziplinierung der Gesellschaft. Er analysiert mittelalterliche Praktiken der Friedenserklärung, die Modalitäten der Veröffentlichung sowie die Rezeption von Friedensschlüssen im Kontext der Ereignisse des Hundertjährigen Krieges. Untersucht werden Personal (Boten, Unterhändler, Ausrufer, Trompeter etc.), zentrale Orte der Bekanntmachung (Marktplätze, Kreuzungen etc.) sowie die rituellen Gesten, die bei der Bekanntmachung von Friedensschlüssen zum Einsatz kommen. Martin charakterisiert die Verkündung des Friedens als eine interaktive Situation zwischen Autorität und Öffentlichkeit. Die Sektion schließt mit einer aufschlußreichen Fallstudie von Germain Butaud zum praktischen Umgang mit den Feinden des Friedens seitens der Kurie in Avignon (Angriffe auf das Kirchengut, bewaffnete Übergriffe, Aggressionen, in einem Fall ein Mord eines kurialen Beamten oder gar die Besetzung des Papstpalastes in Avignon). Die Exkommunikation als Mittel der Verteidigung gegen Aggressoren erweist sich hierbei als doppelt wirksames Mittel, suchen doch die exkommunizierten Aggressoren in jedem Falle die Lossprechung, die einzig ihr Opfer bewirken kann und die in der Regel mit einer nicht unbeträchtlichen Wiedergutmachung erkaufte wird.

Die im zweiten Teil versammelten Beiträge konzentrieren sich in bemerkenswerter Stringenz auf Funktionen, Kontexte und Praktiken der Verkündung des Friedens in den italienischen Städten. Rosa Maria Dessí macht deutlich, daß die paränetische Theologie des Friedens unmittelbar geknüpft ist an eine Theologie der Herrschaft, die Modelle der Autorität und des Gehorsams einzig von Gott herleiten. Um öffentlich wirksam und nützlich zu sein zum Wohle aller und der gesamten Gemeinschaft, mußte die öffentliche Verkündung göttlichen Ursprungs sein, ebenso wie die Einheit der Bürger in der *caritas* sakralisiert werden mußte (S. 276). Vertreter der Bettelorden, insbesondere des Predigerordens, wurden aus diesem Grund zu Experten der Predigt vom Frieden. Es folgt eine Serie ausgewählter Fallstudien zu konkreten Predigten und Texten, in denen die Funktionen und Leistungen des Friedensdiskurses in den italienischen Stadtkommunen des 13. und 14. Jhs. präzise auf den Punkt gebracht werden: Raimondo Michetti konkretisiert diese Überlegungen in überzeugenden Reflexionen zum Mythos des Franziskanischen Pazifismus im sozialen Umfeld der italienischen Kommunen des 13. Jhs.. Massimo Vallerani liefert eine fundierte Studie über die politischen Implikationen der italienischen Flagellantenbewegung, die im April 1260 in Perugia ihren Ausgang nahm. Er lenkt das Interesse, im Rückgriff auf neuere Studien, weg von den spirituellen Aspekten dieser Bewegung auf ihre politischen Implikationen hin, nahm doch die Bewegung bekanntlich unmittelbar nach dem Erlaß der den innerstädtischen Frieden oktroyierenden *Ordinamenta* ihren Anfang, also in einer politisch stark aufgeladenen, von Endzeiterwartungen angeheizten öffentlichen Stimmung. Er liefert zugleich eine ausführliche Studie zur wenig bekannten *Lezenda de Fra Reinerio Faxano*, Bischof von Perugia, und analysiert die ebenda abgebildeten symbolischen Kontexte der Friedenspredigt, die im Spannungsfeld zwischen dem von den städtischen Magistraten anvisierten Friedensreich und dem

Regime des Volkes anzusiedeln sind. Der Beitrag wird bereichert durch einen Quellenteil mit *Extraits des Réformations de 1260* aus dem Archivio storico del Comune di Perugia (S. 352–355). Nicole Bériou liefert eine weitere aufschlußreiche Studie zu Praktiken der sozialen Pazifizierung in den oberitalienischen Städten am Beispiel Pisas: Im Mittelpunkt der Untersuchung steht eine Predigtsammlung des Frederico Visconti, Erzbischof von Pisa, die u. a. zwei *sermones* an den Rat der Stadt Pisa enthält. Beriou arbeitet heraus, daß es sich hier nicht um Friedenspredigten zur innerstädtischen Versöhnung handelt, also das vorrangige Ziel nicht die Versöhnung verfeindeter Familien und Parteien der Stadt gewesen sei. Vielmehr mache sich der Erzbischof zum Sprachrohr päpstlicher Sorge um die Wahrung der politischen Stabilität auf der italienischen Halbinsel und im Einsatz für den Frieden mit Karl von Anjou. Cecilia Iannella analysiert die italienischen Predigten des Dominikaners Jordan von Pisa (1260–1310), die sie als vorzügliche Quelle erschließt für die Frage nach der mittelalterlichen Vermittlung von Werten und Normen. Jean-Paul Boyer untersucht die disziplinierenden Absichten der Predigt vom Frieden im Werk des Robert von Sizilien (1309–43), der gezielt die Genueser Situation vor Augen hat. Eine Transkription der *Quatre sermons du Roi Robert pour gènes* wird als Textanhang zur Verfügung gestellt (S. 403–411). Patrick Gilli befaßt sich mit der Art und Weise, in der die statuarischen Quellen Italiens nicht nur die Rolle des Boten abrufen, sondern auch wie man von *nuntii* und *oratores* im Kontext von Konfliktregelung spricht. Unter dem pragmatischen Titel »De l'importance d'être hors norme« liefert er einen luziden Beitrag zur spätmittelalterlichen Rechtskultur Italiens und den gängigen diplomatischen Praktiken im zeitgenössischen Friedensdiskurs anhand der Biographie des Giannozzo Manetti, verfaßt von Naldo Naldi.

Den Band beschließt Ilaria Taddei mit einem Ausblick in die idealistische Welt der florentinischen Jugendbünde des 15. Jhs.. Das abschließende Exempel aus einer Chronik des Konvents von Santa-Maria Novella bringt die Sache auf den Punkt: Die Mutter Gottes erscheint einer kriegspielenden Jungenschar auf dem Friedhof, sie ermahnt die Knaben, ihr Spiel zu beenden. Einer der spielenden Jungen, offenbar unmittelbar von der Erscheinung erleuchtet, benutzt sein Kriegsspielzeug (ein Schilfrohr) spontan zum Abstauben eines Marienbildes, das auf diese Art und Weise zu neuen Ehren kommt. Die Botschaft könnte klarer nicht sein: Wie die Jungfrau selbst soll auch die Bruderschaft der Kinder der Gewalt ein Ende setzen, die Jugend zu erbaulichen Aktivitäten veranlassen und die Gemeinschaft dem himmlischen Frieden näher bringen. Insgesamt liefert der Band eine beeindruckende Fülle hervorragender Beobachtungen. Hervorzuheben ist die erstaunliche thematische Geschlossenheit der Beiträge und die für einen Sammelband dieses Umfangs ungewöhnliche Konzentration auf die angekündigte Thematik. Die Beiträge halten, was die Herausgeberin im Vorwort verspricht, sie liefern Aufschlüsse über die Funktionen der Predigt vom Frieden und stellen sich dar als ausgereifte Ergebnisse intensiver Forschung und fruchtbarer Gespräche.